

# Konsequent in Blau

Presstext – AZ Aargauer Zeitung vom 29.03.2007



Blau steht für Diskretion, Sanftmut, Verinnerlichung - und mehr: Davon wird erfahren, wer von Stefan Muntwyler in ein anregendes Gespräch verwickelt wird, das die eigene Biografie in fesselnde Beziehung setzt zu Malerei und Malern. Wer die Marienkapelle der Katholischen Kirche Windisch aufsucht, wird der monochromen Malerei auf einer neunteiligen, 25 Quadratmeter grossen Holzwand mit Lapislazuli-Pigment sowie einem monochromen Fresko von 8 Quadratmeter Fläche als Hintergrund für die Marienstatue begegnen.

## Keine Lieblingsfarbe

Blau: Wer das temporäre Atelier in der Marienkapelle betrat, sah sich einer Farbe gegenüber, die vornehmlich mit den eingangs erwähnten Begriffen «besetzt» ist. Wer Muntwylers Schilderung seiner bohrend-intensiven Suche nach einem «hellen Blau von enormer Kälte, absoluter Tiefe und enormer Klarheit» lauscht, wird künftig wohl Pigmenten wie Manganblau oder Ultramarin aus Lapislazuli mit weit grösserer Neugier begegnen als bis anhin.

Die Frage, ob Blau seine Lieblingsfarbe sei, beantwortet Stefan Muntwyler mit: «Nein, ich habe keine.» Hat er keine, folgert sein Gegenüber, muss er ganz viele lieben. Tut er, aber diese Liebe zu Farben will erklärt sein.

Der Sohn eines Lehrer-Vaters, dem Malen Leidenschaft war, erfuhr bereits als Kind vieles über die Malerei und die «alten Meister», über die der Vater bewundernd und kenntnisreich sprach. Eigentlich liebäugelte der in Wettingen aufgewachsene Sohn «mit der Musik», doch der Lehrerberuf faszinierte – und die Malerei. An der Kunstgewerbeschule Zürich machte er dann die Erfahrung, «dass wir im Grunde nichts über Pigmente, Bindemittel oder Pinsel zu

wissen bekamen». Dabei interessierten Stefan Muntwyler gerade die handwerklichen Aspekte sehr. Deswegen vertiefte er sich in Bücher, sah sich Meisterliches an und reifte an eigenen Erfahrungen.

Eine Reise führte ihn 1979 nach Apulien und damit zu einer Stadt, die ihm seither «zweite Heimat» ist – Otranto.

## Otranto

Die dortige Kathedrale mit ihrem berühmten über 60 Meter langen figürlichen Bodenmosaik von Meister Pantaleone (12. Jahrhundert), wirkte als Initialzündung.

«Ich habe es immer wieder gezeichnet», sagt Muntwyler und erwähnt weitere, mit Otranto unverbrüchlich verquickte Erlebnisse. Etwa das jähle Erstaunen über ein Mohnfeld, dessen «Süffigkeit» ihn «überwältigt» habe, sowie eine Farbgrube, deren «gelbe, rote, grüne, graue und schwarze Erde» in sein Gedächtnis eingebrannt sei. Steine und Erden hatte er zwar schon lange gesammelt, doch ihm «war damals nicht bewusst, dass Minerale und Erden die farbige Basis für die Malerei bildeten.»

Dabei wurden die Pigmente hierfür seit Urzeiten bis vor 200 Jahren aus farbigen Steinen und Erden hergestellt. Muntwyler verweist auch auf das «gnadenlos gleissende, fast gewalttätige Licht Apuliens» - auch dies ein Schlüsselerlebnis.

## Pigmente

Im Verlauf der Jahre sammelten sich bei Muntwyler mineralische, organische, natürliche und synthetische Pigmente an - bis zur riesigen Farbkartei. Wer daraus Kunterbuntes ableiten will, wird erfahren, «dass nicht jede Farbe und nicht jede Farbvorstellung malerisch mischbar ist.»

Das vom Laien als Beschränkung Gewitterte erweist sich in Tat und Wahrheit als Freiheit. Stefan Muntwyler verarbeitet die mineralischen Pigmente zu Bildern: Jede Farbe ist rein aufgetragen und dabei immer einem Stein oder einer Erde zugeordnet. Solches ist beispielhaft konsequent: Dergestalt, dass die Betrachter im Windischer Werk in der Marienkapelle erkennen, wofür Blau auch steht: bewundernswerte Konzentration.

Elisabeth Feller